

Als ein möglicher Testfall bietet sich hier die *Ökumene* an: Bisher hat sich Johannes Paul II. darauf beschränkt, den Willen zu weiteren Schritten auf dem Weg zur Einheit der Kirche zu bekräftigen, aber noch kein eindrückliches ökumenisches Zeichen gesetzt. Dabei könnte gerade das weitere Verhalten zu den anderen christlichen Kirchen ein

Gradmesser dafür werden, wie sich in Zukunft in der katholischen Kirche sowohl in ihrem Binnenbereich wie im Verhältnis zur Welt *Identität und Pluralität* miteinander vertragen werden. Man wird sich wohl bald wieder darüber auseinandersetzen müssen, was Verwirklichung und Weiterführung des Konzils heißt. *Ulrich Ruh*

Vorgänge

Die Herbstvollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz

Vom 23. bis 27. September fand in Fulda die diesjährige Herbstvollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz statt. Daß diese Vollversammlung ungewöhnlich große öffentliche Resonanz fand, lag vor allem an der ausführlichen Erklärung „dem Leben dienen“, die der Ständige Rat am 27. August dieses Jahres verabschiedet hatte und die in Fulda der Öffentlichkeit vorgestellt wurde (vgl. Wortlaut in: HK, Oktober 1979, S. 507–513). Allerdings nahm die Erörterung der Situation nach der Änderung des § 218 in Fulda keinen sehr breiten Raum mehr ein; zusätzlich zu der Erklärung stellten die Bischöfe noch einen Katalog von Maßnahmen vor, die dem verbesserten Schutz des ungeborenen Lebens dienen sollen. Er reicht von der Aufforderung an Priester und Religionslehrer, in der Verkündigung auf die Sündhaftigkeit der Abtreibung hinzuweisen, bis zum Appell an die Vermieter, größere Wohnungen vorrangig an Familien mit Kindern zu vermieten.

Bilanz der Liturgiereform

Im Mittelpunkt der Beratungen in Fulda stand zunächst das *gottesdienstliche Leben in den Gemeinden* fünfzehn Jahre nach dem Konzil. Anstöße gab ein Referat des Pfarrers und Liturgiewissenschaftlers *Rupert Berger*, der

eine insgesamt positive Bilanz zog: Trotz negativer Tendenzen und Fehlentwicklungen – Berger nannte beispielsweise die Überintellektualisierung vieler Gottesdienste oder den Dilettantismus bei der Gottesdienstgestaltung – sei der Gottesdienst in den Gemeinden seit dem Konzil insgesamt lebendiger geworden. „Wie hätte wohl die Kirche den weltweiten Umbruch dieser Jahre und die ihm auch in der Kirche folgende Verwirrung so vieler bestanden, wenn viele Gemeinden nicht gerade in diesen Jahren auf eine neue Weise im Gottesdienst die Nähe und den Anruf Gottes als die Quelle aller Lebenskraft der Kirche erfahren hätten?“ In der Aussprache der Bischöfe wurde deutlich, wo für sie bei aller Zustimmung zur erneuerten Liturgie gegenwärtig *Gefahren* zu suchen sind. Der Gottesdienst dürfe nicht ausschließlich als Selbstvollzug der Gemeinde, sondern müsse in seiner Unverfügbarkeit gesehen werden. Auf diesen Aspekt machte auch Kardinal *Joseph Ratzinger* in seiner Predigt zum Abschluß der Vollversammlung nochmals besonders aufmerksam: Es komme in der Eucharistie nicht auf den „Unterhaltungswert“ und die Abwechslung an, sondern darauf, „daß das Immerwährende, das Eigentliche uns gegenwärtig wird und daß wir auf dieses zugehen“. Die Bischöfe äußerten auch ihre Besorgnis über ein zu starkes Eingehen

auf Gruppierungen beim Gottesdienst, wiesen auf die Bedeutung nichteucharistischer Gottesdienstformen hin und unterstrichen die Notwendigkeit des Gebets des einzelnen und der Familien als Voraussetzung gottesdienstlichen Lebens. Bei den in diesem Zusammenhang behandelten Einzelfragen scheint besonders der Hinweis auf die bei vielen Gläubigen *mangelnde Ehrfurcht vor der Kommunion* bemerkenswert. So meinte Kardinal Ratzinger: „Aber inzwischen kann einen angesichts geschlossener kommunizierender Gemeinden manchmal auch ein stilles Unbehagen überkommen.“ Es wäre wohl nicht unproblematisch, würde sich damit über die korrigierende Kritik hinaus eine Akzentverschiebung im Eucharistieverständnis abzeichnen.

Im Zusammenhang der liturgischen Fragen beschäftigte sich die Vollversammlung auch mit der Revision des *Großen Exorzismus* – offensichtlich eine späte Konsequenz aus den Vorgängen in Klingenberg. Es wurde eine Kommission eingesetzt, die auch medizinische und psychologische Fachleute beiziehen und Vorschläge für die Neugestaltung des Großen Exorzismus erarbeiten soll.

Neben den Blick auf das gottesdienstliche Leben trat die Beschäftigung mit einer „Pastoral der Kirchenfremden“. Zu diesem Thema trug der Vorsitzende der Bischofskonferenz, Kardinal *Joseph Höffner*, ein umfangreiches Referat vor, in dem er den Gründen der Entfremdung vieler Menschen von Kirche und Religion nachzugehen versuchte.

Die religiöse Krise, die sich im Auseinanderklaffen der Wertsysteme von Kirche und Gesellschaft zeige, sei nicht durch Minimalismus oder Horizontalismus zu lösen, sondern durch eine Intensivierung des Glaubens des einzelnen Christen wie der glaubenden Gemeinschaft. Im übrigen müsse die religiöse Krise im Zusammenhang mit der „gesamtmenschlichen Krise“ gesehen werden, „die sich seit dem Ende der 60er Jahre in unserem Volk bedenklich ausgebreitet hat“.

Entwicklung der pastoralen Dienste

Die Entwicklung der ökumenischen Zusammenarbeit war in den letzten Jahren Thema jeder Vollversammlung. Diesmal konnte auf die Vollendung der seit 1962 von evangelischen und katholischen Wissenschaftlern erarbeiteten Einheitsübersetzung des Neuen Testaments hingewiesen werden. Sie wurde am 1. Oktober vorgestellt und von beiden Kirchen als Vertiefung der ökumenischen Beziehungen gewertet. Während die Einheitsübersetzung für die deutschen Katholiken kirchenamtlicher Text ist, wird sie in der EKD neben der offiziellen Lutherbibel Verwendung finden. Als wichtiger ökumenischer Gesprächsbeitrag zu einer fundamentalen Frage wurde in Fulda das evangelisch-katholische Dokument zum Thema „Christlicher Glaube und Grundwerte der Gesellschaft“ gewürdigt, das Ende Oktober (vgl. S. 561) publiziert wurde.

Kurz angesprochen wurden auch das bevorstehende missionarische Jahr 1980, das CA-Jubiläum sowie die positive Entwicklung der Kontakte zu den orthodoxen Kirchen.

Schon seit geraumer Zeit beschäftigt sich die Bischofskonferenz mit der *Neuordnung der pastoralen Dienste*. In dieser Sache wurde mit der Herbstvollversammlung ein gewisser Abschluß erreicht. Einmal verabschiedete man nun auch noch die Rahmenordnung für die Gemeindefereferenten, nachdem im Frühjahr die entsprechende Ordnung für die Pastoralreferenten vorgelegt worden war. Zum

anderen liegt jetzt nach längeren Vorarbeiten das Ergebnis einer Umfrage über die mittelfristige Personalplanung der Bistümer bis zum Jahr 1987 vor. Während es gegenwärtig in den deutschen Diözesen 16800 Welt- und Ordenspriester im aktiven Dienst gibt, wird deren Zahl 1987 noch ungefähr 12000 betragen. Im Augenblick sind etwa 200 hauptberufliche Diakone, 2200 Gemeinde- und 280 Pastoralreferenten tätig. Für 1987 werden von den Bistümern insgesamt 761 Stellen für ständige Diakone, 3294 für Gemeindefereferenten und 1479 Stellen für Pastoralreferenten ausgewiesen.

Betrachtet man das Umfrageergebnis im Detail, dann wird deutlich, daß trotz gemeinsamer Rahmenordnungen die einzelnen Bistümer bei der konkreten Ausgestaltung der hauptamtlichen pastoralen Dienste *recht unterschiedliche Wege* einschlagen wollen, zumindest für eine gewisse „Experimentierphase“. Das betrifft sowohl die Anzahl der einzelnen Dienste wie auch die primären Einsatzfelder beispielsweise für Pastoralreferenten. Für diese Vielfalt werden als Grund vor allem unterschiedliche Tradition und Struktur der Diözesen angegeben. Solches Experimentieren mag sicher seine Vorteile haben; auf jeden Fall dürfte die absehbare unterschiedliche Entwicklung in den einzelnen Diözesen dazu beitragen, daß die Abgrenzung der hauptamtlichen pastoralen Dienste vom Priesteramt durchgehalten werden kann.

Einigkeit besteht nach der Umfrage darin, daß die neuen hauptamtlichen Mitarbeiter weder den ehrenamtlichen Dienst in den Gemeinden verdrängen sollen noch fehlende Priester ersetzen können. Sie sollen vielmehr auch dann eine sinnvolle Aufgabe behalten, „wenn es wieder mehr Priester geben wird“. Die Bischöfe vertrauen darauf, daß die bevorstehende Durststrecke des Priestermangels in absehbarer Zeit durch intensive Anstrengung überwunden werden kann. Die Umfrage macht auch deutlich, daß die Kirche nur für einen beschränkten Teil der in den letzten Jahren *sprunghaft angestiegenen Zahl der studierenden Laientheologen* Stellen im pastoralen Dienst zur Verfügung stellen kann.

Für alle Mitarbeiter im kirchlichen Dienst dürfte ein weiterer Beratungspunkt der Vollversammlung von Interesse sein: Die Gewerkschaften sollen auch künftig keinen Zutritt zu kirchlichen Einrichtungen haben. Im übrigen aber muß hier die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts abgewartet werden. Die Bischöfe argumentieren mit dem Hinweis, die Mitarbeit in kirchlichen Dienststellen sei auf jeden Fall durch die Verbundenheit aller in der Kirche Tätigen in Christus und mit seinem Auftrag geprägt; das schließe Auseinandersetzungen in der Form von Arbeitskämpfen aus.

Für eine ganzheitliche Sexualerziehung

Zusätzlich zu der knappen Erklärung „Zur Sexualerziehung in Elternhaus und Schule“ vom 30. April dieses Jahres verabschiedeten die Bischöfe in Fulda eine umfangreiche „Handreichung“ zum selben Thema. Sie zielt nicht nur auf Einzelprobleme, sondern will in Fortführung früherer Äußerungen zu Fragen der menschlichen Geschlechtlichkeit einen grundsätzlichen Beitrag zum Problem der Sexualerziehung angesichts der gegenwärtigen Wert- und Orientierungskrise leisten. Wie ein roter Faden durchzieht die Handreichung die Forderung nach der *„Erneuerung der wertorientierten Erziehung in Familie und Schule“*. Als Hintergrund dafür werden christliche Grundprinzipien zum Verständnis menschlicher Geschlechtlichkeit formuliert, bezogen auf den heilsgeschichtlichen Zusammenhang von Schöpfung, Sünde und Erlösung.

Die Bischöfe wollen zeigen, daß „die Normen im Bereich der menschlichen Geschlechtlichkeit Wegweiser zu wahrer Freiheit und zu menschlichem Glück sind“ und damit einem auf Emanzipation und Liberalisierung zielenden Freiheitsverständnis entgegen-treten. Sexualerziehung müsse die Jugendlichen zu verantwortbarem und wirklichkeitsgerechtem Verhalten führen und in der Orientierung an sittlichen und religiösen Werten ein posi-

tives Grundverständnis menschlicher Sexualität in den verschiedenen Lebensaltern ermöglichen.

Die Bischöfe weisen nochmals mit Nachdruck darauf hin, daß den Eltern die erste Verantwortung für die Sexualerziehung zukomme: „Die Sexualerziehung, die sich an den zuvor genannten Grundsätzen orientiert, kann am natürlichsten in der ge-

schützten Atmosphäre der Familie erfolgen.“ Demgegenüber werden die Möglichkeiten der schulischen Sexualerziehung sehr kritisch beurteilt. Auf jeden Fall müßten für die Sexualerziehung in der Schule Leitlinien im „Rahmen des natürlichen Sittengesetzes“ und auf der Grundlage der Wertordnung des Grundgesetzes formuliert werden. U. R.

Der Papstbesuch in den Vereinigten Staaten

Hatte Papst Paul VI. im Jahr 1965 seinen Besuch bei der UNO auf einen Tag beschränkt und dabei außer New York keine andere amerikanische Stadt ins Programm einbezogen, so verband Johannes Paul II. den Auftritt vor der Vollversammlung der Vereinten Nationen mit einer einwöchigen Reise durch die Vereinigten Staaten, die ihn nach Boston, New York, Philadelphia, Des Moines (Iowa), Chicago und Washington führte. Die Reise wäre um einiges länger ausgefallen, hätte der Papst die vielen Einladungen amerikanischer Bischöfe angenommen, die ihn ebenfalls gern in ihrer Diözese begrüßt hätten.

Einsatz für die Menschenrechte

Der Besuch in den USA, dem drei Tage in Irland vorausgingen (ein ausführlicher Länderbericht über Irland mit einer Würdigung des Papstbesuchs folgt im Dezemberheft), hatte so *mehrere Dimensionen*: Er galt einmal der Weltorganisation UNO, deren Generalsekretär Kurt Waldheim den Papst eingeladen hatte. Er sollte außerdem ein Pastoralbesuch für die 50 Millionen Katholiken in den USA sein, für eine Kirche, die – stark von den verschiedenen katholischen Einwanderergruppen geprägt – in den letzten Jahrzehnten zu einem recht heterogenen Gebilde mit sehr unterschiedlichen Strömungen geworden ist. Schließlich besuchte Johannes Paul II. nach den katholisch geprägten Ländern Mexiko,

Polen und Irland mit den USA ein Land, in dem nicht nur die Katholiken eine – wenn auch ansehnliche – Minderheit darstellen, sondern das auch durch eine strikte Trennung von Kirche und Staat wie durch einen kaum mehr zu übertreffenden religiösen und kulturellen Pluralismus gekennzeichnet ist.

Im Vorfeld des Papstbesuchs war es zu einzelnen gerichtlichen Auseinandersetzungen darüber gekommen, ob der Papst auf öffentlichen Plätzen Gottesdienste feiern dürfe. Während des Besuchs waren solche Querelen bald vergessen: Die Reise des Papstes wurde zu einem Triumphzug, der so kaum vorherzusehen gewesen war. Der Papst zog auf jeder der Stationen seiner Reise Hunderttausende, ja Millionen von Menschen aller Konfessionen an. Das Echo in den Medien war so groß, daß NC News den Papstbesuch als bisher größtes Medienereignis der Vereinigten Staaten einstufte. Johannes Paul II. wurde in den USA einhellig als „Peoples Pope“ gefeiert. Das Programmschema – vom Papst ab und zu spontan durchbrochen – glich dem der bisherigen Pastoralbesuche: Massengottesdienste unter freiem Himmel, Begegnungen mit der Jugend, mit Bischöfen, Priestern, Seminaristen und Ordensleuten, Besuch eines Marienheiligtums. Einen deutlichen politischen Akzent erhielt die Reise außer durch den Besuch bei der UNO auch durch die Begegnung mit Präsident Jimmy Carter im Weißen Haus. Schwerpunkte seiner vielen Predigten und Ansprachen waren die Anknüp-

fung an die politisch-moralischen Ideale der amerikanischen Geschichte, die kritische Auseinandersetzung mit der permissiven Wohlstandsgesellschaft, der Appell zu einem Leben gemäß dem Evangelium und die Treue zur Kirche und ihrer Lehre.

Die Predigt des Papstes nach seiner Ankunft in Boston war in besonderer Weise an die *Jugend* gerichtet. Nachdem er „America the beautiful“ begrüßt und den Einsatz der USA für eine gerechte und menschenwürdige Zukunft hervorgehoben hatte, forderte er die Jugend auf, Christus nachzufolgen, der die Wahrheit, Liebe und Freude geben könne, nach denen sich die heutige Gesellschaft sehne. Anstelle der Flucht in Drogen oder Gewalt sollten die Jugendlichen die „Option der Liebe“ ergreifen und mit der Hilfe Christi alle Versuchungen überwinden (Osservatore Romano, 3. 10. 79).

Der zweite Tag des Besuchs galt zunächst der UNO. Vor der Vollversammlung nahm Johannes Paul II. den Friedensappell Pauls VI. auf und setzte sich ausführlich mit den Problemen des Wettrüstens, der Bedrohung der Menschenrechte durch ungerechte Einkommensverteilung und durch Ungerechtigkeiten im geistigen Bereich auseinander. Seine umfangreiche Ansprache (vgl. ds. Heft, S. 554) stellte gleichsam eine systematisch geordnete Summe der bisherigen Äußerungen zur Frage der Menschenrechte und einer gerechten internationalen Ordnung dar.

In einer eindrucksvollen Auslegung des Gleichnisses vom armen Lazarus nahm der Papst im New Yorker Yankee-Stadion nochmals ein Hauptthema seiner UNO-Rede auf: Er appellierte an die Gläubigen, nicht nur von ihrem Überfluß, sondern auch von der Substanz ihres Wohlstands zu geben: „Die Armen der Vereinigten Staaten und der ganzen Welt sind eure Brüder und Schwestern in Christus. Ihr müßt sie wie Gäste an eurem eigenen Tisch behandeln“ (Osservatore Romano, 4. 10. 79). Die Predigt, in der der Papst darauf hinwies, daß die Zuwendung zu Jesus Christus Konsequenzen für das soziale Handeln haben müsse, gipfelte in dem Aufruf,